

# EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

über kaum eine «Errungenschaft» wird in westlichen Gesellschaften derzeit so heftig und kontrovers diskutiert wie über die Privatsphäre – und ja, sie ist eine (kulturhistorische) Errungenschaft und keine anthropologische Konstante. Sie ist in Europa im Zuge der aufkommenden Individualisierung ab dem 17. Jahrhundert entstanden, was sich unter anderem im Tagebuch, im modernen (und introspektiven) Roman, in der Gestaltung des Wohnraums etc. zeigt. Eine frühere Form der Privatsphäre hat sich bereits in der spätmittelalterlichen Beichte herausgebildet, bei der Individuen zur Selbstintrospektion aufgefordert wurden, was später in der Psychoanalyse säkularisiert und verwissenschaftlicht wurde.

Manchen Gesellschaften – zum Beispiel in Subsahara-Afrika – ist die Privatsphäre (noch?) mehr oder weniger fremd. Dass sich dort Facebook und andere soziale Medien geradezu epidemisch verbreiten, führt einerseits zu einer neuen Form der Öffentlichkeit (jenseits der Face-to-Face-Kommunikation), zugleich aber (möglicherweise) auch zu einer Privatsphäre. Schliesslich begünstigt das Internet Introspektion (und damit die Privatsphäre), was der Autor Joël Luc Cachelin in seinem Beitrag darlegt: Er bezeichnet jeden digitalen Akt als einen Akt der Selbstreflexion, wobei diese digitale Psychotherapie auch «von Schattenmächten mit Eigeninteressen beobachtet werden», was zu einer zunehmenden Selbstzensur und letztlich zu einer Diktatur führen dürfte.

Somit wären wir mittendrin im polarisierenden Diskurs um die Privatsphäre, die wir in diesem Magazin behandeln: Der österreichische Facebook-Kritiker und Autor von «Kampf für deine Daten» Max Schrems zeichnet in seinem Beitrag zwei Zukunftsszenarien: Beim ersten wird die Kontrolle und Disziplinierung von den Individuen selbst geleistet, beim zweiten von äusseren Kontrollinstanzen – beides sind für einen liberalen Menschen Horrorvorstellungen! Thomas R. Köhler, Autor von «Die Internetfalle», warnt in seinem Beitrag vor einem zunehmenden Zugriff der Internetkonzerne auf private Daten und vor einer Überwachung durch GPS-Daten des Handys oder des zukünftigen vernetzten Fahrzeuges. Köhler sieht einen ethischen Umgang mit Daten als zukünftigen Wettbewerbsvorteil für Unternehmen. Wearables – also in Brillen, Uhren oder Kleidung integrierte Technologien – werden unser Zusammenleben und unser Verhältnis zur Privatsphäre drastisch ändern, was der Zukunftsforscher Gerd Leonhard in seinem Beitrag erläutert.

Der eidgenössische Datenschutzbeauftragte Hanspeter Thür plädiert in seinem Beitrag – Bezug nehmend auf das jüngste Urteil des EU-Gerichtshof betreffend der Löschung von Links auf Google – für ein «Recht auf Vergessen im Internet». Dieser Schutz der Privatsphäre sei im Schweizer Recht schon länger in Kraft – und bei Google etc. dürfte keine Ausnahme gemacht werden.

Allerdings verändert sich unser Verhältnis zur Privatsphäre nicht nur durch das Internet, sondern auch im öffentlichen Raum: Die Anthropologin Monika Litscher zeigt in ihrem Beitrag, wie sich Schweizer Städte aufgrund von privaten Interessen

und einer raumgreifenden Überwachungs- und Disziplinierungspolitik verändern, was zu einem Verlust lange erkämpfter Freiheitsrechte und einer kulturellen Vielfalt führt. Der in Kabul lebende Politologe Daniel Stanislaus Martel behandelt in seinem Beitrag die Geschichte der «unbemannten Luftfahrzeuge», allgemein als Drohnen bekannt, die demnächst vielleicht schon die Grösse einer Fliege haben und durch das offene Fenster ins Schlafzimmer schlüpfen könnten – möglicherweise produziert mit 3D-Druckern. Die Psychologin Friederike S. Borntäger betont in ihrem Beitrag die hohe Bedeutung der Privatsphäre für unsere Individualität und Identität, wobei sie im Zusammenhang mit «Situationsdesign» schildert, wie Privatsphäre im Alltag erfahren werden kann.

Eine eher optimistische und leicht anarchistische Position vertritt der Wissenssoziologe Felix Keller in seinem Beitrag: Er definiert den Diskurs um Big Data weniger als «Megatrend», sondern als «Symptom der heillosen Überforderung». Schliesslich könnten Individuen und «Dividuen» (Gilles Deleuze) auf diese Tendenz reagieren, indem sie die Daten nicht vernichten, sondern verfremden, umschreiben, entstellen und so «falsche» Fährten legen, was eine subversive Taktik wäre.

Die Frage lautet eigentlich, welches Verhältnis nichtwestliche Kulturen – etwa China, Indien oder Afrika – zukünftig zur Privatsphäre entwickeln werden. Wird zum Beispiel in China mit der gesellschaftlichen Mittelklasse auch eine Aufwertung der Privatsphäre entstehen? Wird die Idee der Privatsphäre universalisiert und globalisiert – oder bleibt sie ein in erster Linie westliches Anliegen? Wird sich die Privatsphäre zukünftig vielleicht nur als ein kurzes Intermezzo in der Menschheitsgeschichte erweisen?

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.

Francis Müller